

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mit Badens Wehr für deutsche Ehr

Guntermann, August

Freiburg in Baden, 1896

Das Gefecht am Ognon

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

räräh!! Gewehrfeuer an der Spitze. Wie Beseffene stürzen die Dragoner zurück. Etuz ist besetzt! Hurra! braust es durch die Reihen der Musketiere. Und es beginnt

Das Gefecht am Ognon.

Das Avantgarde-Bataillon entwickelt sich zum Gefecht. Patrouillen streifen vor. Etuz ist voller Rothosen, selbst Kavallerie hat sich unter das Kleinzeug gemischt. Vorwärts! Die haben doch nicht das Ausreißen verlernt?! Der Geschützzug fährt auf, proßt ab und wirft Granaten in das Nest. Gradaus auf der Chaussee geht die 1. Kompanie der 3er vor, rechts über das freie Feld die 3. Sie umfassen das Dorf. Unaufhaltsam stürmen die Musketiere durch den Kugelregen voran bis an die Lisière und weiter über Hecken und Mauern, springend, kriechend, liegend, je nachdem. Unaufhaltsam dringen sie in das Innere des Orts, fluten sie über die entsetzten Rothosen hinweg. Hurra! Den Franzosen fallen die Gewehre aus der Hand beim Anblick der furchtbaren 3er. Ob sie die chasseurs rouges*) von Nompatelize wieder erkannt? Nur wenige widersetzen sich noch. In voller Auflösung weichen sie an den Ognon, auf Cussey zurück. Etuz ist erobert.

Aber „unaufhaltsam!“ ist Feldgeschrei geworden, auch Cussey wollen die 3er im ersten Anlauf für sich haben. Schon hat sich die 3. Kompanie gegen die neue Position entwickelt. Da brausen Dragonerpatrouillen heran und melden den Anmarsch feindlicher Kolonnen von links her gegen Flanke und Rücken der Avantgarde. „Zurück! zurück!“ rufen

*) D. i. „rote Jäger“, ein ehrender Beinamen, den sich die 3er bei Nompatelize erwarben, wo sie von den Franzosen wegen ihres sprungartigen Vorgehens für eine ausgewählte Jägertruppe gehalten wurden.

die Hörner erbarmungslos. Auf Cussey muß verzichtet, ja selbst Etuz wieder geräumt werden; es handelt sich ja um die Existenz des Ganzen. Am Rande eines Gehölzes nördlich Etuz zieht sich die Avantgarde zur Abwehr nach Osten zusammen. Das kaum eroberte Dorf wird von den Franzosen wieder besetzt. Pfui Kuckuck! das war mal ungeschickt. Und fluchend glozen die Musketiere nach Osten. Major Unger aber meldet den Thatbestand an das Groß.

Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr sprengt der Adjutant zurück. Etuz soll wieder erobert, wenn möglich, auch der Feind von der Ognon-Brücke vertrieben werden. Von neuem schmettern die Hörner zur Attacke und während die 4. und ein Teil der 2. Kompanie auf einer Höhe östlich Etuz die bedrohte Flanke leidlich sichern, stürmen der Rest der 2. Kompanie und die 1. und 3. zum zweitenmale auf das vermaledeite Dorf. Aber langsam geht's diesmal. Der Feind hat sich verstärkt und sein einmaliges en avant! hat ihn gewaltig aufgebläht. Herüber, hinüber knattern und zischen die tödlichen Geschosse. Die 3er vermögen nur wenig Terrain wieder zu gewinnen. Da gegen 1 Uhr naht als erste Verstärkung Bataillon Arnold (1.) vom 4. Regiment. Es übernimmt die Sicherung nach Osten. Und nun setzt das ganze 1. Bataillon 3. Regiments zum konzentrischen Sturm auf Etuz an. Die 1. und 4. Kompanie drängen wieder auf der Chaussee vorwärts, die 2. und 3. gegen die rechte Flanke des Dorfes. Hellauf prasselt das Feuergefecht, näher immer näher dem hartnäckigen Feind. Östlich und westlich wird der Ort umgangen, auf drei Seiten zugleich stürzen die Pickelhauben in das Gassengewirr. Ein erbittertes Handgemenge entspinnt sich. Von Haus zu Haus wälzt sich der Kampf. Schweiß tropft von den Gesichtern und Blut von den Bajonetten. Und endlich schleudert ein krachender Ge-

waltstoß den Gegner aus dem Dorf hinaus und weiter, immer weiter bis an und über den Fluß. Etuz ist erobert zum zweitenmal, endgültig. Aber an der mit zäher Wut verteidigten Ognon-Brücke bricht sich die Sturmeskraft des Bataillons. Ohne weitere Verstärkung, vor allem ohne Artillerie, ist hier nichts mehr zu erreichen.

Von neuem sprengt der Adjutant zurück. Schon dicht vor Etuz trifft er die anmarschierende Brigade. Bereits sind das 2. und das Füsilierbataillon 3. Regiments rechts der Straße in Halbataillone und 2 Treffen auseinander gezogen. Zum Aufsitzen bereit harret dahinter die Artillerie. Man erwartet die Befehle des kommandierenden Generals.

Nicht lange und sie treffen ein. Brigade Prinz Wilhelm hat den Ognon bei Pin unbesezt gefunden, Brigade Keller ist schon weit diesseits des Flusses auf ernstem Widerstand gestoßen, die Lage des Centrums ist uns bekannt. Dieses soll nunmehr rein defensiv den Feind am Ognon festhalten, Prinz Wilhelm den so Gefesselten in Flanke und Rücken fassen, Brigade Keller sich behaupten, wenn möglich aber gleichfalls den Ognon gewinnen. —

Bei Etuz ist der Sturmangriff in ein lebhaftes Schützengefecht übergegangen. Offensivstöße hat Werder verboten und sie verbieten sich von selbst, denn wie eine Festung baut sich Cussey jenseits des Ognon an dem steil ansteigenden Ufer hinauf, seine feste Steinlisière beherrscht Ufer und Brücke vollkommen. Wenn nur der Feind unsere Zurückhaltung achten wollte! Aber er fordert heraus feck und immer fecker. Zu immer größerer Hestigkeit steigert sich sein Feuer. Und bald nach 2 Uhr wagt er gar einen Offensivstoß. Der wird zurückgewiesen. Aber wieder und wieder drängen sich rothosige Schwärme über die Brücke. Raum vermag sie noch das Schnellfeuer der Musketiere abzuhalten. Es ist klar,

sie deuten unsere Zurückhaltung auf Schwäche und sind gewillt, ihr Bestes an die Rückeroberung von Etuz zu setzen. Man muß ihnen zuvorkommen. Denn unterliegt das Centrum einem dieser Massenstöße, so ist es auch um die Flügelkolonnen geschehen. General Degenfeld entschließt sich auf eigene Verantwortung zur Wiederaufnahme des offensiven Gefechts.

„Bedienung aufsitzen! Batterie Trab!“ Und wie ein Donnerwetter rasseln 10 badische Geschütze über die Stoppelfelder auf eine beherrschende Anhöhe östlich des Dorfes Etuz. Bumm!! Bumm!! Das Dröhnen der Geschütze läutet einen neuen, den dritten Offensivstoß der Unseren ein. Cussey und die Ognon-Brücke sind ihr Ziel und Brandgranaten ihr Geschloß. An den rechten Flügel des schwer ringenden 1. Bataillons aber gliedert sich die 7. und 8. Kompanie der 3er.

Wieder prasselt das Feuergefecht hoch auf. Schwarzvöcke hier, Rothosen dort wälzen sich in ihrem Blute und dunkle Rauchwolken erheben sich über das in Brand geschossene Cussey. Artillerie vor! Der Feind ist noch nicht mürbe genug. Bis dicht an das Hochufer des Ognon fahren die Vernichtung säenden Batterien. Bei kaum 1000 Schritt Entfernung fallen jetzt ihre Mordgeschosse mit grauenthafter Sicherheit auf die Brücke, über die sich eben eine neue Sturmkolonne des Gegners wälzt. Auseinander reißen die Granaten die feindlichen Glieder wie Dünen sand, sie stützen, sie weichen, sie fliehen zurück in gänzlicher Unordnung. Und nun setzt unsere Infanterie mit Trommelschlag zum Nachstoße an. Mit einem Male bricht ihr rasendes Gewehrfeuer ab. Und mit donnerndem Hurra unter den Klängen des Fantasca-Marsches, den die Kapelle des 3. Regiments mitten im feindlichen Feuer spielt, stürzen die Kompanien

des 1. Bataillons, die 7. und 8., die eben erst vorgezogene 5. und 6., und von links her das 1. Bataillon des 4. Regiments auf und über die Brücke und hinein in das todsprühende Cussey. In Rauch und Pulverdampf verschwinden die glitzernden Helme, in Rauch und Pulverdampf zerschmettern die Musketiere den Feind an den steinernen Häuserwänden, jagen sie ihn hinaus aus seiner furchtbaren Position, in der er uns so lange stier-nackig getrozt! Hurra! Hurra! Wie Donnerschläge aus Gewitterwolken dröhnt der deutsche Schlachtruf aus den Nebeln des Gefechts, die das Blitzen des Gewehrfeuers tausendfältig zerreißt. Und in ihre Atome zerschmettert stürzen die feindlichen Bataillone aus den Gassen des Dorfes nach Süden in den Schutz der Wälder und ihrer Reserven.

In den Schutz? Noch sind sie nicht darin. Denn wie der Sturmwind braust jetzt Schwadron Kissling heran, durch Etuz hindurch, über die Brücke, vorbei an der Hurra jauchzenden Infanterie und mitten hinein in die wirre Masse der flüchtigen Franzosen. Eingehauen! Krachend, klirrend fallen die schweren Reitersäbel auf Käppis und parierende Bajonette. Was nicht fällt, wird gefangen genommen. Nur was die Wälder erreicht, entgeht ihren zornigen Hieben. Mit 80 Gefangenen kehrt die siegreiche Schwadron an den Ognon zurück.

Es ist 3 Uhr. Am Südausgang von Cussey hat sich das 3. Regiment gesammelt, während das 1. Bataillon der 4er sich an das Durchsuchen der südlichen Wälder gemacht. General Werder trifft auf dem Gefechtsfeld ein. Er billigt das Geschehene und entschließt sich den eingeleiteten Offensivstoß des Centrums fortzuführen. Nach allen Seiten fliegen die Adjutanten. Und noch ehe der letzte seine Weisung erteilt, ist das kaum verstummte Gefecht von neuem dröhnend erwacht.

Unangefochten hat das Bataillon des 4. Regiments den Südrand des ausgedehnten Gewäldes erreicht. Gegen das hochgelegene Auxon dessus entwickelt es soeben seine Kompanien. Da schlägt ihnen ein vernichtender Eisenhagel in die kampfgeröteten Gesichter. Das Dorf und die rück- und seitwärts gelegenen Höhen sind von einem übermächtigen Feinde besetzt. In Chatillon le Duc sind gar Festungsgeschütze in Position gebracht. Und weiter nördlich ist eine französische Feldbatterie aufgefahren. Vorwärts! Erst in der Not zeigt sich der Helden wahre Größe.

Im Lauffschritt eilt das 1. Bataillon 3. Regiments den hartbedrängten 4ern zu Hilfe. 2 Bataillone des 30. preussischen Regiments werden durch Bussières über den Ognon gezogen und auf den Feind bei Geneuille dirigiert. Das 2. Bataillon 3. Regiments folgt ihm als Reserve.

Die Trommeln wirbeln, Hurra durchbraust die Luft, in Pulvernebeln verschwinden die stürmenden Bataillone.

Aber hartnäckiger ist jetzt der Kampf. Verzweifelt wehrt sich der Feind in seinen starken Positionen. Vergeblich versuchen die beiden Bataillone 3. und 4. Regiments Auxon dessus zu gewinnen. Immer wieder wirft sie das wütende Feuer der Franzosen in die Wälder zurück. Und Schritt für Schritt nur unter schweren Verlusten dringen die 30er vorwärts. Vor allem ist es das Schrapnelfeuer der französischen Artillerie, was sie kaum Boden gewinnen läßt. Findet sich denn kein deutscher Kanonier, den Ungeheuer die unverschämte Gosh zu vernageln? Da brausen sie schon heran: eine, zwei, drei Batterien. Auf den Höhen westlich und südwestlich Geneuille prohen sie ab. Und heulend sausen ihre Granaten in den frankengefüllten Grund. Wer wagt es noch, ihrem Donnerwort zu entgegnen? Schon nach wenigen Schüssen jagt die französische Feldbatterie von

dannen, die französische Infanterie bricht unter unseren Granaten zusammen, und die schweren Brummer in Chatillon le Duc wagen kaum noch durch ein Geschöß ihren Standort zu verraten. Hurra! Das hat Lust gemacht. Und in einer herrlichen Attacke werfen nun die Preußen den Feind aus den Weinbergen und weiter immer weiter von Höhe zu Höhe bis auf Chatillon le Duc. Mit ihnen avancieren die 3 Batterien. Todbringend segeln ihre Granaten über den vorliegenden Höhenzug, von welchem feindliche Schützen ein unaufhörlich rollendes Schnellfeuer auf die stürmenden Bataillone herabschicken. Noch einmal hat sich der Kampf in seiner ganzen Wut erneut. Gewaltig hallt der Gefechtslärm durch die engen Thäler. In die Hurrarufe der Stürmenden mischt sich das Wirbeln der Trommeln, das Schmettern der Signalhörner. Ununterbrochen knattert das Salven- und Schnellfeuer der Infanterie. Und majestätisch rollt über den Lärm des Kleingewehrs der Donner von mehr als 20 Kanonen.

Und der Feind weicht allüberall. Gegen 5 Uhr ist er aus allen tiefer liegenden Positionen auf die starre Höhe gedrängt, an die sich das feste Chatillon le Duc lehnt. Da mahnt die sinkende Nacht, das glückliche Gefecht zu beenden. Ohne die Hilfe der Flügelskolonnen vermöchte man den Feind doch nicht aus dieser starken Stellung zu vertreiben, und von diesen Flügelskolonnen hat erst die linke 2 schwache Kompanien über den Ognon zu Hilfe geschickt, von der rechten aber ist überhaupt noch kein Grenadier auf dem Kampfplatz erschienen. Warum griff General Keller so spät und mit so geringen Kräften ein, und wo ist die 1. Brigade geblieben? —

Brigade Prinz Wilhelm war angewiesen worden, den Ognon bei Pin zu überschreiten und in Flanke und Rücken

des vor dem Centrum stehenden Feindes zu fallen. Erst gegen 2 Uhr hatte dieser Befehl die Brigade erreicht. Vor 4 Uhr konnte das noch bei Autoreille lagernde Gros den Fluß also nicht überschreiten. Und es lag auch kein Grund zu außergewöhnlicher Beschleunigung vor, da der abstehende Wind den Kanonendonner bei Etuz verscheuchte. Nach Detachierung des 2. Bataillons der Leibgrenadiere an die Brücke bei Marnay vollzog sich der Flußübergang zu gedachter Stunde. Und die Brigade begann in zwei Kolonnen, einer südlichen unter Oberst von Wechmar (in der Richtung Chancenne-Auxon), einer nördlichen unter dem Prinzen (in der Richtung Monteley-Geneuille) ihre Bewegung in Rücken und Flanke des Gegners. Fast noch eine Meile betrug die Entfernung bis zum Gefechtsfeld des Centrums. Und schon begann die Nacht ihre Schatten über die unbekanntenen Straßen zu breiten. Vor später Abendstunde war das Eingreifen dieser Kolonnen in den Kampf der Brigade Degenfeld nicht zu gewärtigen, wenn ihre Führer nicht schon vorher unter dem Zwange der Nacht auf die Offensive verzichteten.

Brigade Keller hatte gegen Mittag nördlich Perouse den ersten stärkeren Widerstand gefunden. Nach lebhaftem Gefecht bemächtigte sich die 12. Kompanie 5. Regiments des westlich gelegenen Waldes und gewann die Höhe nördlich Buthier. Ein Flankenstoß dreier Züge der 9. und 11. Kompanie, trefflich unterstützt durch eine Attacke der Schwadron Böcklin, brachte auch Perouse in unsere Hände. Zum weiteren Vorgehen erwartete man Artillerie. Nicht lange und eine schwere Batterie brauste rechts der Straße auf die Höhe von Perouse und nahm das stark besetzte Buthier und feindliche Kolonnen, die uns zu umgehen suchten, unter Feuer. Schon nach den ersten Granaten floh

die feindliche Infanterie und Buthier fing an zu brennen. Auch Bonnay, in das sich die Rothosen geflüchtet, wurde in Brand geschossen. Unterdessen war auch das 2. Bataillon 5. Regiments herangekommen. „Das Ganze avancieren!“ riefen die Hörner. Und durch konzentrischen Angriff des ganzen Füsilierbataillons wurde Buthier dem Feinde entrissen. Er zog ab über Voray auf Besançon, noch beim Rückzug von der avancierten Batterie stark beschossen. Die Füsilier besetzten nun die Süd- und Südwestausgänge von Buthier und die vorliegenden Höhen. Auf diesen nahm auch die Batterie eine neue Aufstellung. Und das 2. Bataillon schickte sich zur Besitznahme von Voray an. Nachdem unsere Artillerie 2 südlich des Ognon aufgefahrene Geschütze zum Schweigen gebracht, erfolgt diese ohne weitere Belästigung des Feindes.

Der Ognon war erreicht. Es fragte sich, ob man ihn überschreiten solle. General Keller meldete den Stand des Gefechts an das Hauptquartier. Bis zum Empfang weiterer Befehle rastete seine Brigade nördlich des Flusses. Aber noch ehe neue Weisungen eingelaufen, entschloß sich General Keller zu einer selbständigen Maßnahme. 2 Kompanien sollten über den Ognon stoßen und so Anschluß an das Centrum gewinnen. Denn näher und näher hatte sich von dorthier der Lärm des Gefechts gewälzt. Ersichtlich war Brigade Degenfeld im Avancieren. Man durfte hoffen, sie unweit des Flusses zu finden. Schon vorher war die 6. Kompanie auf das südliche Ufer gezogen worden und hatte dort stärkere feindliche Abteilungen aus den Weinbergen bei Devecey vertrieben. Ihr folgte nun die 5. Unter dem Befehl des Majors von Röder ging das Halbbataillon gegen Chatillon le Duc vor. Hier stieß es mit den siegreichen Preußen zusammen, die joeben den Feind an dieser letzten Position hinaufgedrückt hatten. —

Das Gefecht war entschieden, durch das Centrum allein. Der linke Flügel hatte sich wenig, der rechte gar nicht geltend gemacht. Der Ruhm des Tages gebührte vor allem der Brigade Degenfeld und den wenigen Preußen, die zuletzt noch über den Fluß gezogen worden. Noch immer war die 1. Brigade nicht ersichtlich. Man glaubte sie an den Ognon zurückgegangen. So nahm General Werder auch die übrigen Truppen an den Fluß zurück. Vorposten wurden gegen die Stellung des Feindes geschoben. Nur der südlichste Punkt des gewonnenen Bodens, vor Auxon dessus, blieb durch die beiden Bataillone 3. und 4. Regiments besetzt. Nacht breitete sich über das blutgetränkte Gefild. Wohlverdiente Ruhe winkte den ermatteten Soldaten. —

Plötzlich um die achte Abendstunde prasselt Gewehrfeuer auf vor Auxon dessus. Erst einzelne Schüsse, dann lang hinrollende Salven, der ganze Hergensabbat eines wütenden Infanteriegefechts. Was geht dort vor? Die 1. Brigade hat endlich das Schlachtfeld erreicht, in pechfinsterner Nacht ist sie mit den Vorposten des Feindes zusammengestoßen. Wo in aller Welt kommen die jetzt hergeschneit?

Schon bald nachdem die Brigade den Ognon überschritten, begann es zu dunkeln. Der Marsch wurde fortgesetzt trotzdem. Die Kolonnen teilten sich. Auf unsicheren Waldstraßen tappten die Krieger in die geheimnisvolle Nacht. Von dem im Centrum tobenden Gefecht wußte man nichts. Man glaubte, Brigade Degenfeld hielt, Werders Befehl entsprechend, die Defensiv, und der Erfolg der Flankenbewegung schien gesichert. Hinter den Feind mußte sie jedenfalls führen und Ueberrumpelung war dann ausgemachte Sache.

Ohne Unfall erreichte Kolonne Wechmar Auxon dessus. Ein Wagen mit französischen Verwundeten erwies hier zuerst ein stattgehabtes Gefecht. Aber die Begleiter waren ent-

wischt, Umfang und Art der Rencontres war nicht zu erkunden. Unruhiger wurden die Truppen. Man fühlte den heißen Atem der Schlacht und sah doch nicht ihr mordgieriges, blutgeiferndes Gebiß. In einen engen Hohlweg tauchte die Kolonne, rechts und links waldbestandene Böschungen, die jede Entwicklung ausschlossen, vor sich einen heimtückischen Feind, über sich die sprachlose Nacht. Man machte Halt. War es nicht tollkühn, das Leben so vieler auf eine abenteuerliche Karte zu setzen? „Vorwärts?“ kommandierte Oberst von Wechmar. Er wollte Klarheit um jeden Preis. In Auxon dessus schon mußte sie zu finden sein, denn hier schnitt man die Marschrouten der mittleren Brigade.

Dicht nördlich dieses Dorfes treffen die Straßen zusammen. Drei einzelstehende Häuser markieren den bedeutenden Punkt. Hauptmann Vöhlein sprengt mit einem Dragoner seiner führenden 1. Kompanie voran. Er ruft die Bewohner an. Ein Mann tritt heraus. Treuherzig legt er seine Hand auf des Hauptmanns rechten Schenkel. Ein leises „Qui vive?“ In der nächsten Sekunde aber gleitet die Gestalt zu Boden und ein Duzend Schüsse krachen aus der Dunkelheit, so dicht vor den beiden Reitern, daß ihre Feuerstrahlen fast die Pferde versengen. Hochauf bäumen sich die Tiere und rasen ihren Weg zurück. Eine zweite Salve kracht hinterher. Zwei Kugeln durchbohren den Hals des Dragoners. Der Hauptmann bleibt unverletzt. „Gewehr zur Attacke rechts!“ Entschlossen stürzt Hauptmann Vöhlein mit seinem Schützenzug gegen die Dorfklüftung, die sich einen Augenblick mit einem Feuerstreifen umwand. Wieder ist dort alles still geworden. Aber kaum haben die Grenadiere das Straßenkreuz erreicht und sind um die Ecke des vordersten Hauses gebogen, da spricht ihnen eine

neue Salve ins Gesicht. Schwer getroffen brechen 3 Mann zusammen, die übrigen fluten zurück. Zum zweitenmale setzt sich der Hauptmann an ihre Spitze. Zum zweitenmale prallen sie an der Straßenecke vor dem Schnellfeuer der Franzosen zurück. Und Flammen schleudert nun auch der ganze Dorftrand und die Höhe dahinter, die man jetzt erst in ihrer starren Größe erkennt. Ratlos stehen die Badener. Eingekleidet in einen schmalen Weg, in tiefer Marschkolonnen, die sich nicht entwickeln kann, gänzlich unbekannt mit dem Terrain, von Finsternis umgeben, die kaum den Nebenmann erkennen läßt, vor und über sich einen gewiß weit überlegenen, ortskundigen Feind — wahrlich, es ist ein Augenblick, da auch der Bravste verzagen darf. Schon fallen unregelmäßig und ohne Kommando Schüsse aus dem dicht gedrängten Menschenhaufen: der erste Schritt zu allgemeiner Verwirrung. „Das Ganze — stopfen!“ donnert der Oberst. Mit einem Schlag verstummt das Feuer der zuchtgewöhnten Soldaten. Für einen Augenblick lautlose Stille, selbst auf Seiten des Feindes. „Grenadiere! Ein schlechter Kerl, wer schießt, wenn er nichts treffen kann. Drauf mit dem Bajonett!“ ertönt weithin hallend des Obersten Wort. Ein furchtbares Gebrüll der Franzosen, ein lautes Hurra der Unseren. Dann stürmt die ganze 1. Kompanie auf das Straßenkreuz, ihr zur Seite rechts die Böschung hinauf die 4. Hurra! Noch einmal flackert das Schnellfeuer des Feindes kurz und heftig auf. Dann ist alles still. Die Franzosen fliehen. Auxon dessus ist erobert.

Jetzt aber erschallt auch von links her der deutsche Sturmmarsch, ertönt auch von jenseits der Chaussee wohl tausendstimmig der deutsche Schlachtruf. Bataillon Arnold und Unger stürmen heran. Bei dem weithin leuchtenden

Fackelschein einer auf der Höhe angezündeten Scheuer erkennen sich die Kameraden. Und mit brausendem Freudengeschrei begrüßen sie sich in den Dorfstraßen als die Herrn der während des Tages vergeblich berannten Position. 2 feindliche Bataillone hatten, wie sich später ergab, Auxon dessus verteidigt. Ohne den überraschenden Vorstoß der Leibgrenadiere wäre es heut gewiß nicht mehr erobert worden und morgen — vielleicht nur mit großen Verlusten.

Verhallt sind Schüsse und Kriegsgeschrei. Wieder ruht das Gefecht, diesmal für alle Mal. Bataillon Arnold und Unger sichern das gewonnene Dorf. Brigade Prinz Wilhelm, deren nördliche Kolonne gar nicht zum Schlagen gekommen, zieht sich an den Ognon zurück. Und neben seiner blutigen Sichel entschlummert der mordmüde Tod.

Er hat ja so viel geschnitten
In Tages heißer Last,
Als wär' der schmetternde Hagel
Morgen bei ihm zu Gast;
Als kämen alle Blitze
Morgen zum Erntetanz
Auf wettergeschlagenem Felde
Um den rauschenden Aehrenkranz;
Als wollte der alte Bürger
Prüfen in greiser Zeit,
Ob seine Sichel mähte
Wie einst so tief, so weit;
Als wär' sein Menschenhassen
Von neuem heut entfacht,
Als hätt' er in böser Stunde
An das „ewige Leben“ gedacht.

Wieviel hat er geschnitten? An 400 decken beiderseits tot oder verwundet das Kampfgefild. Nur 400! Aber die Mutter daheim fragt nur nach dem einen Sohn, den sie
Guntermann, „Mit Badens Wehr für deutsche Ehr!“

forgend unter dem Herzen trug, den sie sorgsam ins Leben geleitet. Und wie oft klagt um den „Einzigen“ ein ganzes Geschlecht!

Nach Westen.

Das war eine harte Nuß gewesen, dieser 22. Oktober. Geschafft hatten die einen wie die Eier-Hühner vor Ostern, gelaufen waren die andern wie die Mast-Gänse am Martins-tag. 131 Tote und Verwundete bezeugten unsrerseits die Energie des Gefechts, 42 Marschkilometer das Höchstmaß seiner Arbeitsleistung*). Fragte sich, was hatte man mit all der Mühe erreicht?

So recht wußte man das erst am Abend des folgenden Tages. Denn da war durch Refognoszierungen festgestellt, daß sich der Feind auf dem Höhenzug, der von Chatillon le Duc fast bis Besançon streicht, von neuem gesetzt hatte. Sollte man ihn hier zum zweiten Male packen? War diese neue Defensiv-Stellung überhaupt angreifbar? Sie war es nur unter erschwerenden Umständen. Aufzurollen von links her war sie nicht: Schloß Chatillon le Duc, des Gegners rechte Flügelposition, war sturmfrei. 2 Kompanien der 5er, die es am Vormittage des 23. zu berechnen suchten, bezahlten diese Erfahrung mit einem Verlust von 17 Mann. Auch in der Front war sie schlecht zu fassen. Denn unsere Artillerie konnte in dem unübersichtlichen Terrain nicht zur Geltung kommen, der Sturm der steilen, waldbestandenen Hänge hätte also unverhältnismäßige Opfer an Infanterie verlangt. Unverhältnismäßig aber wären diese gewesen zur Größe der Errungenschaft. Worin hätte diese bestanden?

*) Soviel beispielsweise legte das 1. Bataillon der Leibgrenadiere zurück.